

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1893

80 (11.7.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-602157](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-602157)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und kosten
pro Quartal 1 Mark excl. Post-
gebühren. — Bestellungen über-
nehmen alle Postämter und
Landbriefträger.

Annoucen kosten die einspaltige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf.
für auswärts 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herrn F. Böttner in Oldesloe,
E. Schlotte in Bremen, Danne-
stein und Vogler A.-G. in Braunschweig
und Hamburg, Wilsch, Schuler in
Bremen, Rud. Woffe in Berlin, J.
Bard a. Comp. in Halle a. S.,
E. Danne u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Inscriptions-Compagnien.

Nr. 80.

Elsfleth, Dienstag, den 11. Juli.

1893.

Tages-Beizer.

(11. Juli.)

○-Aufgang: 3 Uhr 50 Minuten.

○-Untergang: 8 Uhr 19 Minuten.

Hochwasser:

12 Uhr 41 Min. Vm. — 1 Uhr 15 Min. Nm.

Deutschland und der Silbersturz.

„Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles!“
singt schon Greichen im „Faust“ und man könnte das
auch auf die Finanzpolitik der Neuzeit übertragen, die
das mehrtausendjährige Reich des Silbergeldes zu
Grunde gehen läßt, um der Goldwährung allgemeine
Anerkennung zu verschaffen.

Für den „kleinen Mann“ ist die Währungsfrage
ein Buch mit sieben Siegeln. Ob er ein Zehnmart-
stück, 10 einzelne Markstücke oder 2 Fünfmart-Scheine
sein eigen nennt — er besitzt zehn Mark. Für den
Welthandel und den Verkehr im Großen gestaltet sich
die Sache indessen in ganz anderer Weise und für den
Einfichtigen, der den Gang der Dinge aufmerksam ver-
folgt, war die jetzt eingetretene Silberkrisis ein Ereignis,
das nicht überraschend gekommen ist, wenigstens ein
äußerlicher Anlaß sein Eintreten beschleunigte. Die
indische Regierung hat nämlich vor wenigen Wochen
die bis dahin freigegebene Ausprägung des Silbers
für private Rechnung verboten. Und das war not-
wendig, wenn Indien, das reichste Land der Welt,
nicht dem finanziellen Ruin entgegengeführt werden
sollte.

Sehen wir erst einmal zu, wodurch das Silber in
neuerer Zeit so bedeutend an Werth verloren hat. Zu-
nächst dadurch, daß mehrere Welt handelsmächte die
Goldwährung einführten, wodurch eine stärkere Nach-
frage nach Gold entstand, Silber aber dem Verkehr
entzogen wurde. Sodann nahm auch die Silberge-
winnung einen gewaltigen Umfang an (in den letzten
sieben Jahren stieg dieselbe jährlich von 2/3 auf 4/3
Million Kilogramm jährlich); es kam also weit mehr
Silber auf den Weltmarkt, als dieser aufnehmen mochte.
Diese Produktionsvermehrung aber hatte ihren Grund
in der Verbesserung der Technik; das Silber wird fast
niemals in gegebenem Zustande gefunden; es muß
immer erst „gewonnen“ werden und darin hat die
Technik gewaltige Fortschritte gemacht, denen die er-
wähnte Mehrerzeugung zu danken ist.

Andererseits verhält es sich mit dem Golde. Werden
neue Goldgruben aufgefunden, so steigt natürlich auch

die Goldproduction und der Goldwerth sinkt. Das
dauert aber nur so lange, bis die höher gelegenen
Goldadern erschöpft sind. Dann tritt wieder der regel-
mäßige und für Goldbergwerke besonders charakteristische,
äußerst langsame Abbau in sein Recht.

Deutschland, das Goldwährung hat, wird von der
gegenwärtigen Silberkrisis so gut wie gar nicht berührt.
Die Lage ist aber auch jetzt durchaus ungeeignet, eine
Aenderung unseres Währungssystems vorzunehmen.

Zur Zeit kostet die Standard-Unze Silber in Lon-
don etwa 34 Pence. Vor einigen Tagen war sie
bereits auf 30 Pence herabgesunken. Sie kann und
wird wahrscheinlich künftig ebenso tief oder noch tiefer
sinken. Dieser Preisstand des Silbers bedeutet, daß
der thatsächliche Werth unserer silbernen Reichsmark
etwa 50 Pfennige Gold beträgt. Unsere Silbermark
gilt eben eine Mark Gold nur deßhalb, weil unser
Staat verpflichtet und jederzeit in der Lage ist, die
Silbermark in Gold vollwerthig einzulösen, d. h. weil
wir eben Goldwährung haben. Führen wir die Silber-
währung, wenn auch nur in der abgeschwächten Form
der Doppelwährung ein, so hätten wir nur noch die
Silbermark als gesetzliches Zahlungsmittel. Dann
müßte, alle übrigen Verhältnisse gleichgesetzt, die Valuta
gegenüber den Waaren, den Immobilien und den Ar-
beitslöhnen in Preise allmählich um die Hälfte sinken.
Es würden sich also die Arbeitslöhne verdoppeln. Doch
hätten die Arbeiter nichts davon, da sich auch die
Preise der Nahrungsmittel und Verbrauchsgüter
verdoppeln würden.

Einen einmaligen Vortheil hätte ein Theil der
Grundbesitzer und zwar nur derjenige, dessen Güter
verschuldet sind. Ein Gut im Werthe von 300 000
Mk., das mit 100 000 Mk. Hypothek belastet ist,
würde alsdann 600 000 Mk. werth sein. Die Schuld
aber würde nach wie vor 100 000 Mk. betragen. Dem
betreffenden Gutsbesitzer gehörte also früher 2/3 des
Werthes seines Grund und Bodens zu eigen. Nach
Einführung der Silberwährung würde er 1/2 des
eigenenthümlich besitzen. Er könnte also, ohne verhältnis-
mäßig die Höhe seiner Verschuldung gegen früher zu
vergrößern, ganz bequem noch weitere 100 000 Mk.
Hypothek aufnehmen. Die Hypothekengläubiger und
sonstigen Rentenbesitzer aber würden verlieren, da sich
der reelle Werth und die Kaufkraft ihres Hypotheken-
bestandes um die Hälfte vermindert hätte. Denn mit
den 100 000 Mk., die seine Hypothek werth ist, könnte
er infolge der Entfernung der Valuta jetzt nur halb
so viel kaufen als früher, da ja alle Waaren und aller
Grundbesitz jetzt doppelt so viel kosten als ehemals.

Verlieren und ins bitterste Glend gestoßen würden

ferner alle keinen Beamten und Staatsdiener, da sie
nun ihr Gehalt in Silber ausgezahlt erhielten und
infolge der Verdoppelung des Preises aller Nahrungs-
und Bedarfsmittel nur halb so viel kaufen könnten
als früher. Selbst der freiconservative Abg. Dr. Arndt,
der bekannte Anhänger der Silberwährung, hat erklärt,
daß zur Zeit eine Aenderung unseres Währungssystems
gänzlich aussichtslos sei.

Bundschau.

Deutschland. Am Freitag wurde der 10.
Geburtstag des zweiten Sohnes des Kaiserpaars,
Prinzen Eitel-Friedrich, gefeiert. Der Kaiser stellte
den Prinzen als Secondelieutenant in das erste Garde-
Regiment zu Fuß ein.

In dem nun doch (und zwar am Dienstag) er-
folgenden Besuch des russischen Thronfolgers am Ber-
liner Hof wollen einige Zeitungen ein gutes Anzeichen
für den günstigen Stand der deutsch-russischen Handels-
vertragsverhandlungen sehen.

In der Freitagssitzung des Reichstages wurden
zunächst einige Anträge auf Einstellung von Strafver-
fahren gegen die Abgg. Müller-Sagan (fr. Wp.),
Schmidt-Frankfurt, Schulze-Königsberg, Bueb und
Mehger-Hamburg (soc.) angenommen. Sodann tritt
das Haus in die erste Lesung der Militärvorlage.
Reichstanzler Graf Caprivi konnte naturgemäß über
die Militärvorlage nichts Neues vorbringen. Es sind
Abstriche gemacht worden sowohl an Mannschaften wie
an Geld. Seit vorigen Winter hat sich unsere Lage
zwar nicht politisch, aber militärisch zu unseren Un-
gunsten verändert. Frankreich hat sein neues Kadres-
gesetz durchgebracht, in Rußland ist die Friedens-
präsenzstärke um 90 000 Mann erhöht worden. Be-
züglich der zweijährigen Dienstzeit hat man sich auf
die gesetzliche Festlegung auf fünf Jahre beschränkt.
Hat das Gesetz seine Wirkung, so bleibt die Regierung
bei der zweijährigen Dienstzeit, bewährt sich letztere
nicht, so kann keine Volksvertretung die Zustimmung
zur Rückkehr zu einer längeren Dienstzeit verweigern.
Die früheren Steuervorlagen würden nicht wieder vor-
gelegt. Eine ausgiebigere Wörstenersteuer sei geplant,
ferner die Deckung so zu schaffen, daß die Stärkeren
belastet, die Schwächeren verschont werden. Im
Uebrigen sei die Deckungsfrage noch nicht spruchreif.
Abg. Bayer (südd. Wp.) erklärte seine Partei nach wie
vor als Gegnerin der Vorlage. Abg. v. Mantuffel
(cons.) begründet die zustimmende Haltung der Conser-
vativen; hält es aber bezüglich der Deckungsfrage für
bedauerlich, daß sie vorläufig durch Matrifularumlagen

Sein eigen Blut.

Original-Roman von Gustav Lange.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nach allem, was uns bis jetzt bekannt, Herr
Notar, glauben Sie noch immer fest daran, der Frei-
herr von Rodenstein sei freiwillig aus dem Leben ge-
schieden, einzig, weil die von mir gefundene Waffe, mit
welcher unzweifelhaft die That vollbracht worden, als
ihm gehörig bezeichnet worden?“ fragte der Commissar,
indem er die Pistole wie spielend in seiner Hand drehte.
„Ja, kann man denn diese Möglichkeit nicht als
die am nächsten liegende bezeichnen, wiewohl es mir
selbst schwer fällt, daran zu glauben.“ erwiderte Stein-
bach, seine goldene Brille ungeduldig hin- und her-
rüttelnd, „da der Freiherr eigentlich keinen Grund hatte,
des Lebens überdrüssig zu sein, wie ich auch bei meinem
häufigen persönlichen Verkehr mit ihm nie eine solche
Aenderung wahrgenommen. Aber damit ist doch
immer nicht gesagt, daß nicht plötzlich einmal Umstände,
sagen wir zum Beispiel momentane geistige Verwirrung
oder ein körperliches Leiden, eintreten können, die uns
zu einer That verleiten, die wir unter anderen Ver-
hältnissen wohl selbst verdammen. Noch viel weniger
kann und werde ich daran glauben, daß Curt von
Mojenhagen eine solche That an seinem Onkel begangen

haben sollte, von dem er nur Gutes genossen und der
seinen Wünschen, soviel mir bekannt, in keiner Weise
entgegenstand.“

„Ihre Combination ist ja ganz gut, Herr Stein-
bach, aber ich kann mich doch Ihrer Ansicht nicht an-
schließen, wenn ich auch weit entfernt bin, den jungen
Mann ohne hinreichend belastenden Verdacht als den
muthmaßlichen Mörder anzusehen. Die Menschenpflicht
und noch mehr mein Beruf erfordert die sorgfältigste
Prüfung aller Einzelheiten, damit nicht ein Unschuldiger
büßt, was ein anderer verbrochen oder ein Verbrechen
ungeführt bleibt. Noch ehe mein Fuß das Schloß
betreten und ich nur aus Ihren Mittheilungen wußte,
um was es sich handelte, war ich bereits fest ent-
schlossen, meine ganze Kraft daran zu setzen, den
Schleier zu lüften. Wenn im ersten Augenblick sich
auch alles so verworren zeigte, so haben mir meine
eigenen Untersuchungen doch gezeigt, welche Richtung
ich bei meinen weiteren Nachforschungen einzuschlagen
habe.“

„Wie, sollten Sie bereits wissen, wo der Thäter
zu finden ist?“ fragte der Notar erstaunt.

„Nein, Herr Steinbach, ich wollte mit meinen
Worten nur andeuten, daß Freiherr von Rodenstein
meuchlerisch ermordet worden und vielleicht einem wohl-
überlegten Plan zum Opfer gefallen ist. Ein Cri-

minalist darf sich eben nicht durch andere Personen
beeinflussen lassen, sondern muß sich selbst überzeugen
und nachforschen. Desterer kommt ihm hierbei auch
der Zufall zu Hilfe und wie manche dunkle That,
wo man geglaubt, den Urheber nie entdecken zu können,
ist dadurch schon aufgeklärt worden. Es wird wohl
seltener ein Verbrechen begangen, wo nicht eine, wenn
auch noch so geringe Spur zurückbleibt.“

Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte der Notar
den Worten des jungen Polizeibeamten und seine Züge
erhellten sich dabei merklich. Als dieser jetzt gendert
und sinnend vor sich hinstarrte, ging er auf ihn zu,
seine Hand auf dessen Schulter legend.

„Es wäre nur erwünscht, wenn es Ihnen vergönnt
wäre, Ihre Worte, in denen unendlich viel Vertrauen-
erweckendes liegt, wahr zu machen, denn wenn mein
Herz auch selbst nicht dabei theilhaftig, so fühle ich
doch das innigste Mitleid mit denen, die mit dem
tragischen Geschick betroffen worden und Sie werden
dies wohl auch finden, wenn ich Ihnen den Ursprung
des freundschaftlichen Verhältnisses erzähle, welches
mich mit der Rodenstein'schen Familie verbindet. Schon
als Knabe kam ich sehr oft nach Tannenburg, da mein
Vater als Notar der freiherrlichen Familie viel hier
verkehrte und eines Tages hatte der damalige Besitzer
meinen Vater zu überreden gewußt, mich als Spiel-

gelöst werden soll. Er wäre für eine Inzeratensteuer und andere Luxussteuern. Abg. Liebnecht (soc.) steht in den Militärlasten eine Schraube ohne Ende. Auf unsere Militärvorlage folgt eine französische, dann wieder eine deutsche, das Machtverhältnis bleibt dabei immer das gleiche. Richtiger wäre es, unsere finanzielle Kraft nicht zu schwächen. Man sagt nun, die Vorlage solle uns den Frieden sichern. Diesen Zweck wird sie nicht erreichen. So lange es eine kapitalistische Wirtschaft gibt, wird es auch nicht gelingen, den Krieg aus der Welt zu schaffen. Den Frieden zu sichern giebt es nur einen Weg, das ist die Abrüstung. Die Socialdemokraten werden gegen die Vorlage stimmen, die nur zur Beförderung des Massenmordes beitragen würde. Abg. v. Stumm (Reichsp.) hält aus militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen die Vorlage für notwendig und hegt nur den Wunsch, daß die Landwirtschaft von neuen Steuern thunlichst freigelassen werde.

* Nach der ersten Berathung der Militärvorlage soll, wegen der bayrischen Landtagswahlen und um den Fraktionen noch etwas Zeit zu ihren Berathungen und Entschlüssen zu lassen, eine kurze Unterbrechung der Plenarsitzungen bis Donnerstag eintreten. Die (liberalen) Abgg. Köstke und Prinz Carolath beabsichtigen den Antrag einzubringen, die zweijährige Dienstzeit nach Vorgang des Antrags v. Bennigen in der vorigen Commission dahin festzulegen, daß sie so lange bestehen soll, als die jetzt zu bewilligende Präsenzstärke nicht herabgemindert wird. Ein entsprechender Antrag, den Prinz Carolath am letzten kritischen Tage der vorigen Session vorbereitet hatte, wurde bekanntlich wegen des überhasteten Schlußes nicht mehr eingebracht.

* Dem (Stöderschen) „Volk“ zufolge macht eine größere Zahl von Abgeordneten, die bei den Berechnungen zu den unbedingten Freunden der Militärvorlage gezählt wurden, ihre Abstimmung davon abhängig, daß die Deckungsfrage durch eine Resolution des Reichstags und eine kindende Erklärung des Bundesrats entschieden wird. Die Kosten der Vorlage sollen ausschließlich durch eine erhebliche Erhöhung der Börsensteuer, sowie durch Einführung einer Emission, Luxus-, Wehr-, Quittungs- oder ähnlichen Steuer beschaft werden.

* Die polnische Fraktion, so schreibt die „Germania“, hat sich bis jetzt über die Militärvorlage noch nicht schlüssig gemacht. „Einer argen Täuschung aber geben sich zweifellos diejenigen hin, die glauben, nur 2 Mitglieder der Fraktion würden gegen die Militärvorlage stimmen. Die Verhältnisse in der polnischen Fraktion haben sich seit der letzten Reichstagsession wesentlich geändert. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Mehrheit der Fraktion gegen die Militärvorlage ihr Votum abgeben. Hiernach schon mag der Werth der Versicherungen gewisser Kartellblätter, die die Annahme der Vorlage als zweifellos hinfellen, beurtheilt werden.“

* Die konservativen Abgg. v. Staudy und Steppuhn haben folgenden Antrag im Reichstage eingebracht: Die verbündeten Regierungen zu eruchen, wenn möglich schon im Laufe der nächsten Session dem Reichstage einen Gesammtentwurf vorzulegen, durch den das Gesetz betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung dahin geändert wird, daß eine Vereinfachung der Verwaltung, insbesondere gegenüber dem Markensystem, herbeigeführt wird.

* Nach einer Mittheilung der „Post“ ist die Be-

ziehung des badischen Abg. Frhrn. v. Hornstein, eine Aufhebung des Ausfuhrverbots von Futtermitteln für die badischen Grenzgebiete zu erwirken, von Erfolg begleitet gewesen.

* Rußland. Zu den Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland ist endlich auch einmal in einem russischen Blatt eine vernünftige Aeußerung zu constatiren. Die „Petersb. Ztg.“ spricht sich sehr lebhaft für ein Entgegenkommen Rußlands bei den Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland aus in Bezug auf die Ermäßigung der Zölle auf Steinkohlen, Eisen und einiger anderer Waaren. Es wäre dies gerade für Rußland eine Wohlthat zur Verminderung der Steuer, die den russischen Consumen der jetzige hohe russische Zolltarif bei der ungünstigen ökonomischen Lage des Landes auferlegt.

* Balkanstaaten. Die serbische Stupichina hat den serbisch-deutschen Handelsvertrag angenommen.

* Frankreich. Die von der Regierung angeordnete Schließung der Arbeitsbörse hat bei der radikalen socialistische Partei sowie bei dem Municipalrath von Paris arge Verstimmung hervorgerufen. Der Boulangist Merv will in der Kammer den Ministerpräsidenten deshalb interpelliren. Wie verlautet, ist Herr Dupuy geneigt, die Angelegenheit zur Beredung kommen zu lassen. Der Vollzugs-Ausschuß der Arbeitsbörse hat in einer eiligst berufenen Sitzung beschlossen, sich nach anderen Räumlichkeiten umzusehen. Ob die Regierung sich entschließen wird, auch noch einen Schritt weiter zu gehen und den Pariser Municipalrath aufzulösen, erscheint vorläufig fraglich.

Locales und Provinziales.

* **Elsteth**, 10. Juli. Laut Telegramm ist die hiesige Bark „Ballas“, Capt. Kückens, am 8. Juli von London wohlbehalten in Rio de Janeiro angekommen.

* Zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs hatten am Sonntag die Staatsgebäude und mehrere Privathäuser Flaggeschmuck angelegt. In der Volksschule fand eine auf den Tag bezügliche Feier statt. Die Schüler der Steuermannsklassen der Navigationschule machten am Nachmittag einen Ausflug nach dem Reiterholze und Hude. Von Hude aus wurde an Se. Königl. Hoh. ein Glückwunschtelegramm abgefaßt. — Der hiesige Kriegerverein hatte zur Feier des Tages am geistigen Sonntag einen Ball im Vereinslocale abgehalten, der unter zahlreicher Beteiligung in schönster Weise verlief.

* Unsere Schlachter haben den Preis des Rindfleisches um 5 Pf. pro Pfund ermäßigt. Von heute an kostet das Pfund Rindfleisch 60 Pf. — In Westfalen wird, nach Berichten dortiger Blätter, das Pfund Rindfleisch für 20 Pf. und beste Waare für 40 Pf. verkauft.

* Der Arbeiterbildungsverein in Oldenburg, welcher gestern einen Sommerausflug per Wagen von Oldenburg über Elsteth, Brake, Rastede machte, langte etwa 11 Uhr Vormittags hier an. Nachdem die Teilnehmer hier einige Stunden verweilt hatten, wurde um 1 Uhr die Weiterfahrt angetreten.

* **Bardenfleth**, 10. Juli. Die Feier des 30. Stiftungsfestes unseres Männergesangvereins verlief unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung und begünstigt vom herrlichsten Wetter in schönster Weise. Um 2 1/2 Uhr fand im Hotel Janßen in Rodermoor

der Empfang der fremden Sänger und Gäste statt. Um 3 Uhr begann von hier aus durch den mit zahlreichen Ehrenporten und Flaggen geschmückten Ort der Festmarsch bis zum Gasthaus des ältesten Mitgliedes des Vereins Bardenfleth, Herrn Gerb. Battermann in Elsteth. Hier fand die Probe der 2 Gesammtchorlieder mit Orchesterbegleitung statt. Auf dem Rückmarsch zum Festloale wurde beim Gräpel'schen Gasthause zur Einnahme eines Strohappens Halt gemacht. In dem Festzuge waren vertreten die Vereine von Großenmeer, Dölgönne, Strickhausen, Berne, Frielchenmoor, Elsteth, Hude und Bardenfleth, im Ganzen etwa 200 Sänger. In dem prachtvoll angelegten Garten des Festloals, Hotel Janßen, begann dann der zweite Theil des Festes, das Concert. Eingeleitet wurde dasselbe durch ein Musikstück der Oldenburg. Dragonercapelle „Ungarische Lustspiel-Ouverture“. Demnach folgte das Begrüßungslied des Männergesangvereins Bardenfleth „Willkommen“ von Palme. Hierauf hielt der Liedervater des Vereins, Herr Pastor Böckel, die Festrede. Nachdem Redner die erschienenen Sangesbrüder und Festgäste herzlich willkommen geheißen, schilderte er mit kräftigen Worten die Entstehung des Männergesanges und forderte zur Erhaltung und Pflege desselben auf. Sodann gab er einen kurzen Rückblick auf die Gründung des Vereins Bardenfleth, der erst mit nur 7 Mitgliedern gegründet, sich im Laufe der Jahre zu einem von allen Gemeindegemeinschaften geachteten Verein emporgearbeitet. Seine jetzige Stellung habe der Verein in erster Linie seinem unermüdbaren Dirigenten, Herrn Hausman N. von Reeken in Bardenfleth, zu verdanken; als ein Beweis der Dankbarkeit überreichte Redner Namens des Vereins dem Dirigenten einen mit einer Schleife in den oldenburgischen Farben geschmückten Lorbeerkranz. Sichtlich gerührt, nahm der so Gefeierte das Geschenk an. Namens des Elstether Vereins wies dann Herr Lehrer Schütte auf die freundschaftlichen Beziehungen beider Vereine hin, dabei hervorhebend, daß der Verein Elsteth seit einem Jahre auch diesem Sängerbunde angehöre und schloß mit dem Wunsche auf ferneres freundschaftliches Verhältnis zwischen den Vereinen. Namens des Elstether Vereins überreichten alsdann der Liedervater, Herr Ed. Fleck, und der Dirigent, Herr S. Pipenbrun, dem Bardenflether Verein ein grünfeinnes Fahnenband, dessen eine Hälfte mit Goldbuchstaben die Widmung trägt: „Dem Männergesangverein Bardenfleth zum 30. Stiftungsfeste am 9. Juli 1893. Gewidmet vom Männergesangverein Elsteth.“ Die andere Hälfte trägt den Wahlspruch der Sänger: „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede.“ — Herr Pastor Böckel dankte Namens seines Vereins für das soeben überreichte Geschenk und sprach den Wunsch aus, daß das innige Verhältnis zwischen den Vereinen ein dauerndes bleiben möge. Redner schloß mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser und Se. Königl. Hoh. den Großherzog, in das die Beisammelten begeistert einstimmten, auch wurde je 1 Vers des Nationalliedes „Heil Dir im Siegerkranz“ und der Oldenburger Volkshymne „Heil Dir o Oldenburg“ unter Musikbegleitung gesungen. — Hierauf folgten die Gesammtchöre, die Vorträge der einzelnen Vereine und Vorträge der Dragonercapelle, die alle mit vielem Beifall angenommen wurden. Gegen das Ende des Concerts stiegen zur allgemeinen Belustigung zwei Luftballons auf. An dem Festessen nahmen die meisten der Gäste theil und waren alle des Lobes voll über die vortref-

gefahrtheit für seine beiden Kinder, dem jetzt verbliebenen Freiherrn, der gleichalterig mit mir und seine einige Jahre jüngere Schwester, für immer in Tannenburg zu belassen, was auch geschah. Die trotz des Standesunterschiedes uns gar bald verbindende Freundschaft währte noch, als wir bereits den Rinderschuhen entwachten und das Schicksal uns auf die verschiedenen Lebenswege gestellt. Nach Beendigung meiner Studien wurde ich zur Vervollkommnung derselben und um fremde Sitten und Sprachen kennen zu lernen, von meinem Vater auf Reisen geschickt. Kurz vor meiner Abreise machte mir der Freiherr von Rodenstein den Vorschlag, seinen Sohn, den die Langweile von Schloß Tannenburg trieb, als Reisegefährten zu begleiten. Zugleich stellte er mir die etwas schwierige Aufgabe, den vielfach zu tollen und leichtsinnigen Streichen neigenden Junker vor unüberlegten Handlungen zu bewahren. Die Freundschaft aus der Kindheit wurde dadurch noch inniger und wie manche schöne Erinnerung knüpft sich an diese interessante Reise, wo wir fremde Länder und Erdtheile durchpflugten und die Zeit wie im Fluge dahinging, bis endlich der Nachruf meines Vaters mich wieder nach Hause rief. Wir trennten uns nur ungern, aber der väterlichen Autorität mußte ich gehorchen. Der Freiherr von Rodenstein setzte seine Reise fort und als der Tod seines Vaters seine

Anwesenheit auf Schloß Tannenburg notwendig machte, sah ich ihn nach langer Zeit zum ersten Male wieder. Eine seltsame Veränderung aber war mit ihm vorgegangen; aus dem heiteren, sorglosen jungen Mann, der nicht eben von den strengsten Grundfäßen durchdrungen und dessen Lebensanschauung dahin ging, sein Ansehen und seinen Reichtum zu einem gnußreichen Leben zu benutzen, war ein leutscheurer, verschlossener Mann geworden, der viel älter schien, als er in Wirklichkeit war. Er nahm nun seinen ständigen Wohnsitz hier im Schlosse und führte auch bald darauf eine junge, feingeübete Dame als seine Gattin heim. Merkwürdiger Weise vermied es der Freiherr sorgfältig, mir gegenüber über den weiteren Verlauf seiner Reise, nachdem wir uns getrennt, zu sprechen, und da er meine Fragen hierüber nur ungern beantwortete und das Gespräch am liebsten von diesem Thema abzulenken suchte, so nahm ich an, daß ihm irgend etwas Unangenehmes passirt sei und die Erinnerung daran ihn schmerzlich berührte. So vergingen die Jahre, da starb seine einzige Schwester, welche mit einem Oberst von Rosenhagen in der Residenz verheiratet gewesen, der auch bereits das Zeitliche gesegnet, ihr einziges Kind, einen Knaben von sechs Jahren als Waise hinterlassend. Der Freiherr nahm den hübschen Knaben zu sich, weil seiner Ehe nur ein Töchterchen entsprossen;

da ich nun sehr oft nach Tannenburg kam, wandte ich meine Liebe den beiden Kindern zu, denn ich bin selbst unverheiratet und ohne Familie geblieben und diese hingen mit gleicher Zärtlichkeit an mir. Dester, wenn ich und der Freiherr uns allein befanden und wir über die Vergangenheit und Zukunft sprachen, empfahl er seine Tochter und seinen Neffen meinem Schutze und bat mich, wie ein Vater an ihnen zu handeln, da seine Gesundheit nicht immer die beste war, und er fürchtete, früher aus dem Leben zu scheiden als ich. Wenn ich ihn dann zu trösten und von dem Glauben an sein frühes Ende abzubringen suchte, da schien es mir immer, als bedrückte ihn eine geheime Angst und als habe er mir noch etwas zu sagen, was ihm schwer falle. Seine Vorahnung ist freilich in Erfüllung gegangen — wenn auch früher als er selbst geglaubt und es ist deshalb betrübend für mich jetzt Zeuge des Unglücks zu sein, wie der Verdacht einer schweren Bußschuld auf einen jungen Mann fällt, den ich selbst lieben gelernt und dessen Charakter und edle Gesinnung, die ich von seiner Kindheit auf kennen zu lernen Gelegenheit hatte, mir dafür bürgt, auf seine Unschuld zu glauben.

„Verzeihen Sie, Herr Steinbach, wenn ich hier einige Fragen in Betreff des Herrn von Rosenhagen an Sie richte, deren richtige Beantwortung für mich nicht ohne Bedeutung ist. So viel ich über die Ver-

liche Küche und Keller, sowie die aufmerksame Bedienung des Herrn S. Jansen. — Mit Einbruch der Dunkelheit wurden im Garten, der durch Lampen erleuchtet war, ein Feuerwerk abgebrannt. Der Ball im Saale und Festsitz, der bis Tagesanbruch dauerte, machte dem so schön verlaufenen Feste ein Ende.

Edewecht, Juli 4. Der Neubau der vierten Schulklasse ist bereits soweit vorgeschritten, daß heute schon die Balken auf die Mauern gelegt werden konnten. Leider ereignete sich dabei ein schwerer Unglücksfall. Der Zimmermann B. fiel so unglücklich von einer Leiter, daß er sich den Unterschenkel des linken Beines brach. Der telegraphisch herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Fuß aus Zwischenahn, war glücklicherweise recht bald am Platze und legte dem Schwerverletzten den ersten Verband an, worauf die Ueberführung desselben ins Hospital nach Oldenburg erfolgte.

Oldenburg, 8. Juli. Herr Bildhauer Gundelach erhielt bei Gelegenheit der Enthüllung des Peter Friedrich Ludwig-Denkmal als Zeichen der Anerkennung vom Großherzoge das Ritterkreuz 2. Classe, Oberkammerherr v. Alten die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, Herr Architekt Klingenberg einen kostbaren Ring mit Brillanten und Herr Director Marten eine Büfennadel mit Brillanten. Die alten Veteranen wurden zwei Stunden in der Stadt und Umgegend mit Hofsquipagen umhergeführt. — Der Gesundheitszustand unserer Stadt läßt viel zu wünschen übrig. Fortwährend sterben Kinder an der Diphtheritis, ebenso in anderen Orten des Landes, namentlich in Cloppenburg. Die anhaltende Dürre wird in Stadt und Land immer unerträglicher. Viele Brunnen sind bereits versiegt, in Untjardingen und im nördlichen Jeversland hat das Vieh weder Gras noch Wasser. Die gemähten Wiesen verbrennen. — Auf der Dfener Hauffee wurde ein Arbeiter aus Zwischenahn vom Sonnenstich befallen und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. — Butter wird noch immer viel auf dem Markt gebracht und kostet das Pfund nur 90 h. — Der hiesige Radfahrer-Verein veranstaltet am Sonntag, den 23. d. M. ein großes Fest, an welchem auch der Bremer, Bremerhavener, Brauer, Delmenhorster, Barleer und Wilhelmshavener Verein sich beteiligen werden.

Vermischtes.

— Dortmund. Ein schreckliches Verbrechen wurde in Dortmund geplant, ist aber im letzten Augenblick noch verhindert worden. Der Circus G. Wulff zieht dort zur Zeit Vorstellungen unter großem Anhang des Publikums. Am 4. d. Abends versuchte nun eine Anzahl junger Burischen, sich ohne Zahlung des Entrees Eingang zu verschaffen, sie wurden jedoch gefasst und hinausbefördert. Die Burischen suchten sich hierfür dadurch zu rächen, daß sie den Circus in Brand setzten. Die Flammen loderten schon hoch auf, als das Verbrechen bemerkt wurde. Das Feuer wurde im Keim erstickt. Der Clown Tom Tom holte einen der Thäter ein, der die anderen verrieth.

— Erlangen, 10. Juli. Ihr Loosbestzer! Unerhobene Treffer und Haupttreffer! (Mittheilung der Frankfurter Katen- und Renten-Bank in Erlangen). Laut der Originallisten der Schwedischen 10 Thlr. Loose sind 3000 Stück Treffer-Loose unerhoben geblieben. Aehnlich verhält es sich bei Ansbach-Gunzenhausen, Amsterdamer, Augsburger, Barletta, Braun-

schweiger, Finnländer, Freiburger, Mailänder, Sachsen-Meininger (bei S. M. tritt bei verschiedenen Serien die Verzögerung im Monat März, Juli und November ein), Oldenburger, Pappenheimer, Reichateller und Benediger Loose, überhaupt bei allen anderen Loosgattungen und sonstigen kündbaren Papieren. Bei Türkschen 400 Frcs. Loose sind ca. 5.000.000 Frcs. Treffer worunter 10 Haupttreffer usw. unerhoben geblieben. Abgesehen von den horrenden Zinsverlusten, welche die Inhaber dieser Treffer-Loose erleiden, haben sie noch das Risiko, daß viele dieser Loose nach einem gewissen Zeitraum verjährt sind. Bemerkenswert ist, daß nach dem Reichsgesetz bestimmt ist, daß in Deutschland die ausländischen Loose nur in dem Falle gültig sind, wenn dieselben mit den Reichsstempelmarken versehen sind. Es ist deshalb jedem Loosbestzer dringend anzurathen, seinen Papieren von Zeit zu Zeit die nöthige Aufmerksamkeit zuzuwenden, damit sie von Verlusten bewahrt bleiben. Genaue Aufschlüsse über etwa notwendig vorgzunehmende Veränderungen ertheilt obgenannte Bank.

— Essen. In der Kruppischen Fabrik verunglückte eine Anzahl Arbeiter, die einen Dampfesskanal reinigten, durch Ausströmen heißen Wasserdampfes. Mehrere Arbeiter sind todt.

— Dresden. Ein wegen Vorfälligkeit auf behördliche Anordnung geräumtes vierstöckiges Haus stürzte am Donnerstag Abend in Dresden beim Abtragen zusammen. Vier Arbeiter blieben sofort todt, zwei wurden so schwer verletzt, daß sie nach dem städtischen Krankenhaus überführt werden mußten.

— Petersburg, 1. Juli. Am 25. Juni bemerkte man vom Feuerschiff bei Kronstadt aus ein im Meer buhlen treibendes Boot mit einem Insassen. Dasselbe wurde durch ein sofort vom Leuchtschiff abgeandtes Lootsenboot eingeholt, und nun ergab sich der Insasse als ein Schiffsjunge, welcher gestand, von einer deutschen, im Kronstädter Hafen liegenden Segelbarke entflohen zu sein. Er sei an Bord der Bark von den Matrosen so mißhandelt worden, daß er es nicht mehr aushalten konnte. Eine Gelegenheit benutzend, stahl er sich von Bord weg und ins Boot, das er losmachte, um davon zu kommen. Ruder und Segel konnte er nicht finden, und so entschloß er sich, das Boot dem Schicksal zu überlassen, in der Hoffnung, irgendwo ans Land getrieben zu werden. Die Aussagen des Flüchtlings sind noch nicht beglaubigt, einige Beweise für seine Mißhandlung haben jedoch die blutunterlaufenen Flecke und Schrammen auf dem Körper des armen Schiffsjungen thatsächlich an den Tag gelegt. Der Knabe wurde nach Kronstadt gebracht und sodann dem deutschen Consul abgeliefert, der eine Untersuchung einleitete.

Neueste Nachrichten.

* Königsberg i. Pr., 9. Juli. Heute Vormittag fand hier die 300jährige Gedenkfeier der Einweihung der königlichen Schlosskirche unter zahlreicher Theilnahme aller Kreise der Bevölkerung statt.

* Starnberg, 9. Juli. Der pensionirte Generalleutnant von Luz, welcher 1866 das Portefeuille des Kriegsministers inne hatte, ist gestorben.

* Wien, 9. Juli. Das „Wiener Tageblatt“ erfährt, die Regierung bereite für die Herbstsession des Reichsraths einen Gesetzentwurf vor, welcher eine Inter-

ventionvertretung der Arbeiter durch Arbeiterkammern mit dem Rechte der Wahl in den Reichsrath einführen wolle.

* Wien, 9. Juli. Heute Vormittag fand auf dem Rathhause ein von etwa 10.000 Personen, darunter vielen Frauen besuchtes Arbeitermeeting statt, dem auch mehrere Reichsrathsabgeordnete beiwohnten. Eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes wurde angenommen. Gruppenweise verließen die Arbeiter unter Hochrufen auf die Internationale den Versammlungsort. Ein Zwischenfall ist nicht vorgekommen.

* Vifa, 9. Juli. Heute Vormittag plagte unter den Arkaden des erzbischöflichen Palaßes eine Bombe. Eine Säule wurde zerstückert, Personen wurden nicht verletzt.

* Paris, 9. Juli. Der gestrige Tag ist ohne Zwischenfälle verlaufen. Ueberall herrschte vollkommene Ruhe. Die Morgenblätter geben der Hoffnung Ausdruck, daß jetzt die Unruhen endgültig beendet seien.

* Paris, 9. Juli. Nach Schluß der gestrigen Kammer Sitzung begab sich der Finanzminister Peytral zu dem Ministerpräsidenten Dupuy und überreichte demselben seine Demission.

* Paris, 9. Juli. Der Finanzminister Peytral soll deshalb seine Demission eingereicht haben, weil die Majorität, welche die Vertagung der Interpellation über die Ordensgesellschaften beschloß, mit Hilfe der Rechten zu Stande gekommen ist, während Peytral der radicalen Gruppe angehört. Derselbe weigert sich jetzt, von seiner Demission Abstand zu nehmen. Die Minister halten im Laufe des Vormittags eine Besprechung und werden auch Abends zu einer erneuten Berathung zusammentreten.

* Paris, 9. Juli. Der Polizeipräsident Lozé ersuchte den Seinepräfecten, den Fackelzug am Vorabend des Nationalfestes in diesem Jahre zu unterlagen.

* Paris, 9. Juli. Das Schiedsgericht über die Fischereifrage im Bebringsmeer hat seine Verhandlungen abgeschlossen. Der Urtheilspruch wird vermuthlich Ende dieses Monats erfolgen.

* London, 9. Juli. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Buenos-Ayres vom 8. d. M. gemeldet, die National-Regierung habe durch ein Decret die Entlassung der irregulären Truppen des Gouverneurs von Buenos-Ayres Costa, angeordnet. Der Kriegsminister sei angewiesen, dies Decret zur Durchführung zu bringen.

* London, 10. Juli. Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach Telegrammen aus Rio Grande ist ein theilweiser Aufstand in dieser Provinz wieder ausgebrochen. Die Stadt Rio Grande wird von den Aufständischen, deren Anführer, General Sarawa, sich in Belotas aufhalte, belagert. In Bage ist der Eisenbahnverkehr unterbrochen. Die Aufständischen nahmen den Feldzug auf. Der Dampfer „Jupiter“, mit 100 an Bord befindlichen Passagieren, befehligt von dem Aufständischen Vandenkolk, wurde, nachdem derselbe Buenos Ayres verlassen, mit Beschlag belegt und nach Rio Grande zurückgebracht.

* London, 10. Juli. Dreitausend Grubenarbeiter in Forest of Deon legten wegen 25 pCt. Lohnabzuges die Arbeit nieder. Die Bergarbeiter der Grafschaft Nottingham drohen zu streiken.

Wasserstand der Weser an der großen Brücke.

Bremen, 8. Juli, Morgens 8 Uhr, 1,80 m unter Null.

hättnisse hier in Tannenburg erfahren, lag es in der Absicht des Freiherrn, seine Tochter Herrin von Rodenhagen als Gattin zu geben; vielleicht ist es Ihnen nun möglich, mir anzugeben, ob irgend Jemand dieser Verbindung entgegenstand?

Mein, Herr Commissar, Freiherr von Rodenstein begie den innigsten Wunsch, seine Tochter mit seinem Neffen vermählt zu sehen, weil er einseitig sein Verhältniß nach seinem Tode in den Händen der Familie, wenigstens des nächsten Verwandten, gewahrt sehen wollte, den er wie seinen eigenen Sohn liebte, und dann hoffte er, daß dieser bei seinen trefflichen Charaktereigenschaften das Glück seiner Tochter begründen würde. Was die Liebe der beiden jungen Leute anbetrifft, so herrschte darüber kein Zweifel und wenn Herr von Rodenhagen auch seit einigen Jahren in einer anderen Sphäre gelebt und durch die veränderte Lebensweise aus dem stillen träumerischen Jüngling ein anderer geworden, so glaubte ich doch nicht, daß er in der Liebe zu seiner holden Cousine wankelmüthig geworden sein sollte.

Dieser ist aber nicht ausgeschlossen, daß es im Interesse einer dritten Person lag, wenn diese Verbindung nicht zu Stande kam!“ entgegnete der Polizeicommissar und sein Blick ruhte forschend, fast durchdringend auf dem alten Herrn.

Der Freiherr führte in den letzten Jahren ein abgeschlossenes Leben und nur selten besuchte ihn ein alter Bekannter, ebensowenig verließ er das Schloß.

Eine alte Dame, eine Verwandte der Rodenstein'schen Familie vertrat die Stelle der Hausfrau, übte aber durchaus keinen Einfluß aus, weder auf den Freiherrn und seine Tochter, noch auf Herrn von Rodenhagen,“ erwiderte der Notar und neigte gedankenvoll das Haupt, als plötzlich seine Augen bellaublichten.

„Eines hätte ich fast vergessen, Herr Commissar, und doch dürfte es für Sie nicht ohne Interesse sein. Vor einiger Zeit, als Curt von Rodenhagen im Schlosse zum Besuche eintraf, befand sich in seiner Begleitung ein junger Mann, Frederik van Dalenbourg nannte er sich. Derselbe nahm einige Zeit die Gastfreundschaft hier im Schlosse in Anspruch und reiste dann ganz plötzlich wieder ab. Mir war dieser Mann weniger sympathisch und trotz seiner herablassenden Liebenswürdigkeit und seines vornehmen Wesens hielt ich ihn für einen jener dunklen Gremmäner, die in bessere Gesellschaften sich eindrängen und als professionelle Spieler auf Kosten anderer ein nobles Leben führen. Er mochte wohl eine gleiche Antipathie gegen mich hegen, denn er suchte nach unserer ersten Begrüßung ein Zusammenreffen mit mir zu vermeiden und als ich nach seiner plötzlichen Abreise nach ihm frag, ersufte

ich, eine wichtige Angelegenheit habe ihn von Tannenburg abgerufen. Seitdem habe ich nichts wieder von diesem Herrn van Dalenbourg erfahren und er wäre auch fast meinem Gedächtniß entschwunden gewesen, wenn nicht Ihre Worte unwillkürlich sein Bild in mir wach gerufen hätten.“ Ichloß Steinbach und sein Blick haftete auf des Commissars Antlitz, als ob er die Wirkung seiner Worte auf dessen Zügen lesen wolle.

Dieser startete wie geistesabwesend vor sich hin, während seine Finger auf die Tischplatte trommelten und doch war ihm keines von Steinbachs Worten entgangen. Im Geiste suchte er sich nach der Schilderung des Notars den Herrn van Dalenbourg zu vergegenwärtigen und ob er in seinem Leben nicht bereits mit einem Manne dieses Namens zusammengetroffen. Er war sehr bekannt in der Residenz; sein Veruf hatte ihn auch dort bereits in die verschiedensten Kreise geführt, außerdem besaß er ein gutes Erinnerungsvermögen, sich Personen ins Gedächtniß zurückzurufen, mit denen er nur flüchtig einmal zusammengetroffen. Aber trotz angestrengten Nachdenkens war es ihm unmöglich, sich dessen zu erinnern.

„Man müßte zu erforschen suchen, wer dieser Frederik van Dalenbourg ist und in welchem Verhältniß er zu Herrn von Rodenhagen stand“, erwiderte der Polizeicommissar, „vielleicht erfährt man auch den

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 138 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird über den Verkehr von Schiffen und Fahrzeugen auf gesperrtem Minengebiet der Weiser für die diesjährigen Sommer-Minenübungen unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses die nachstehende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Von der III. Matrosen-Artillerie-Abtheilung zu Lehe werden in der Zeit vom 5. Juni bis Ende August in demjenigen Theile des westlichen Fahrwasser der Unterweiser, welcher nördlich durch die Linie von Tome 7 nach Tome K und südlich durch die Linie Fort Langlütjen II bis Wale I begrenzt wird, Minenübungen abgehalten werden. Zu diesen Übungen werden in der Zeit vom 1. bis 15. August scharf laborirte Minen verwendet.

§ 2. Innerhalb des vorbezeichneten Stromgebietes werden die eigentlichen Übungsfelder durch je 4 Fahbojen mit rothen Flaggen gekennzeichnet werden. Das auf diese Weise von 4 Bojen eingeschlossene Gebiet sowie die etwa westwärts davon bis zum Langlütjenfande noch verbleibende Durchfahrt darf von keinem Fahrzeug passirt oder als Untergrund benutzt werden.

§ 3. Von Weitem schon erkenntlich dient der in der Nähe des Übungsfeldes verankerte Minenprahm, welcher mit 4 niedrigen Lademaßen und einem Signalmast versehen ist, als Warnung für die Annäherung an das abgesperrte Gebiet, welches auf alle Fälle östlich passirt werden muß, wo die Fahrinne der Schifffahrt und beschränkt offen stehen wird.

Die Linie Tome H nach Tome 7 und von da nach dem Nordende des Leitdammes, nach Westen hin nicht überschritten, führt unter allen Umständen frei vom Übungsgelände. Bei Nacht darf auf der Strecke querab Tome 7 bis Nordende des Leitdammes die Peilung Bremerhavener Feuerschurms S. 33° O. westlich nicht überschritten werden.

Liegen scharfe Minen aus, so führt der Minenprahm bei Tage einen rothen ausgezackten Stander, bei Nacht 2 in einem Abstände von 4 m horizontal nebeneinander hängende weiße Laternen außer der Stalaterne. Außerdem erfolgt in diesem Falle die Bewachung der Minenperre durch einen unter Dampf befindlichen Winenleger, welcher seine Station nur im Falle dringender Noth verläßt. Er führt am Tage einen rothen ausgezackten Stander, bei Nacht 2 weiße Laternen untereinander am Heck.

§ 4. Den Anordnungen, welche nach den vorbezeichneten Richtungen hin von den mit Matrosenartilleristen besetzten Minenlegern (kleinen Dampfern) gegeben werden, ist sofort und unbedingt Folge zu leisten.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese mit der Publikation in Kraft tretende Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt. Stade, den 26. April 1893.

Der Regierungs-Präsident.
gez. v. Heher.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kunde gebracht.
Amt Elsfleth, 1893, Mai 24.

S. V. :

M u g e n b e c h e r.

Das königliche Proviant-Amt Oldenburg kauft gutes gefundenes Pferdeheu und Roggenlangstroh zu hohen Preisen.

Amt Elsfleth, 1893, Juli 4.

S u c h t i n g.

Nachdem die Einkommensteuerrolle der Stadt-Gemeinde Elsfleth für das Jahr 1893/94 festgestellt ist, wird dieselbe 14 Tage lang vom 5. Juli bis zum 19. Juli 1893 bei dem Bürgermeister Kangelmeyer zu Elsfleth zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Etwasige Reclamationen, in Folge deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reclamanten die veranlaßten Kosten zur Last fallen, auch die Reclamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit, also vor dem 10. August 1893 bei Strafe des Ausschlusses bei dem Unterzeichneten anzubringen und zu begründen.
Elsfleth, den 1. Juli 1893.

Der Vorsitzende des Schätzungsausschusses der Stadt-Gemeinde Elsfleth.
S u c h t i n g.

Verkauf

einer

Hausmannsstelle.

Elsfleth. Die zu Elsfleth belegene, von der verstorbenen Ehefrau **L. G. Schröder**, Anna geb. Gloystein zu Dalsper nachgelassene Hausmannsstelle soll mit Antritt auf nächsten Herbst bezw. Mai 1894 öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Ländereien haben eine Größe von 20,0823 ha oder reichlich 44 Jücl n. M.; der Grundsteuer-Keinertrag beträgt 711 M. 88 s. Die Gebäude befinden sich in einem guten Stande.

Der erste Verkaufstermin findet statt am **Montag, den 21. August d. J., Vormittags 10 Uhr,**

im hiesigen Amtsgerichtsgebäude und erjudet ich die Kaufstübhaber, schon in diesem Termin zu erscheinen, da schon in diesem Termine bei hinreichendem Gebot der Zuschlag erteilt werden kann.

W. Gräper,

Rechnungs-führer.

Reisefoffer u. Taschen, Courirtaschen, Reiseecessaires u. Plaidriemen in schöner Auswahl empfiehlt

J. Sulenberg.

Damengürtel

in hübscher Auswahl traßen soeben ein.
J. Sulenberg.

115. Herzogl. Braunschw. Landes-Lotterie.

100,000 Loose mit 1 Prämie u. 50,000 Gewinnen welche innerhalb 5 Monaten in 6 Classen zur Vertheilung kommen.

Höchster Gewinn ev. 500 000 M.

Die Loose kosten für alle 6 Classen: ganze Mf. 126, halbe Mf. 63, viertel Mf. 31,50, achtel Mf. 15,75.

Die Ziehung 1. Classe beginnt am 17. Juli 1893.

Originalloose hierzu empfehle zum amtlichen Preise von:

Ganze	Halbe	Viertel	Achtel
M. 16,80.	M. 8,40.	M. 4,20.	M. 2,10.

Prospecte und amtliche Pläne versende auf Wunsch franco und gratis. Coulaute und discrete Bedienung.

G. Daubert jun., Braunschweig.

Älteste concessionirte Lotterie-Haupt-Collecte.

Für Großherzogthum Oldenburg staatl. concessionirt.

Empfehle:

Steppdecken, leichte Sommer-
röcke und Unterziehzeuge, Moufeline und Cattune.

Soeben eingetroffen:

eine Sendung Blousen

für Damen in neuen Fagons und hübschen Mustern.

H. G. Deetjen.

Leichte

Sommerröcke u. Hosen,

Unterziehzeuge,

Steppdecken,

Sonnenschirme,

Badehosen,

Badehandtücher

empfehle in großer Auswahl zu billigen Preisen

D. G. Baumeister.

Die noch vorräthigen

Sommerumhänge

und

Promenadenmäntel

verfaufe zu bedeutend herabgesetzten Preisen; ältere Sachen, um damit zu räumen, zur Hälfte bis ein Viertel der früheren Preise.

H. G. Deetjen.

Kinderwagen

in großer Auswahl, sowie Korblehstühle, Blumentische u. Ständer empfiehlt

J. Sulenberg.

Oberhammelwarden.

Zu verkaufen

2 große Ferkel.

W. Bunke.

Flechten.

Seit langen Jahren litt ich an demrahe Flechte und habe die hervorragendsten Arzte und alle nur erdenkliche Medizin und Salben vergebens dagegen gebraucht. Jetzt bin ich Gott sei Dank gründlich geheilt, und zwar durch das in demerschrift "Die Flechten" verordnete billige Heilverfahren.

Dortmund, 7. Juli 1892. Frau Seiffert zu beziehen à 1 Mf. durch Ed. Wadberg Verlags-Buchhandlung, Dortmund.

Verkaufe

Kirschen u. Johannisbeeren.

W. Koplan.

Allgemeine

Orts-Brantenkasse

für den Amtsbezirk Elsfleth.

General-Verammlung

am Montag, d. 17. Juli d. Js.

Abends 8 1/2 Uhr,

in Grienpenker's Gasthause zu Elsfleth.

Tagesordnung:

1. Decision der Rechnung v. 1892.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
3. Sonstiges.

Der Vorstand.

Angef. u. abgeg. Schiffe.

Newyork, 7. Juli

D. Corona, Wittenberg

Nio d. J., 8. Juli

Ballas, Rückens

Charleston, 28. Juni

Katinka, Köhler

(landet nach Java)

Louise, Oltmanns

Newyork, 9. Juli

Bar, Gieseke

Grund seiner plötzlichen Abreise und wo er sich während dieser Zeit aufgehalten hat; aus diesem ergibt sich dann, ob er in irgend welchen Beziehungen zu dem begangenen Verbrechen steht. Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilung, Herr Steinbach, welche mir augenblicklich einen Punkt zur weiteren Nachforschung bietet, und begreife ich nicht, weshalb ich jetzt zum ersten Male von der Anwesenheit dieses, wie es mir scheint, zweifelhaften Herrn höre, obwohl ich bei der Vernehmung der Dienerschaft ermahnt, ja nichts zu verschweigen und selbst die unbedeutendsten Vorkommnisse der letzten Zeit mir wahrheitsgetreu zu berichten."

Notar Siembach räusperte sich einige Male verlegen, als gereue es ihn, daß er dem Polizeicommissar diese Mittheilung gemacht und er somit den Verdacht auf einen Menschen gelenkt hatte, mit dem er nur flüchtig zusammengetroffen, über den er also gar kein bestimmtes Urtheil abgeben konnte.

Herr Commissar, es lag nicht in meiner Absicht, mit dieser Mittheilung Herrn van Dalenbourg zu verdächtigen. Unsere Bekanntschaft beschränkte sich lediglich auf einige höfliche Worte, die wir zur Begrüßung mit einander wechselten und die Antipathie, die ich

gegen ihn hegte, entsprang wohl mehr einem unbestimmten Gefühl und entbehrte jedes relativen Grundes," erwiderte Steinbach und warf einen fragenden Blick nach dem Polizeicommissar hin, dessen Lippen ein leichtes Lächeln umspielte.

"Ich erkenne durchaus Ihre Absicht, Herr Steinbach, würde aber auch ohne diese Versicherung Ihre Worte nicht als Verdächtigung aufgefaßt, sondern als im Interesse der Sache gesprochen betrachtet haben. Ich werde mich natürlich vorerst auch weiterer Nachregeln enthalten, die dem vielleicht unbefleckten Ruf des Herrn van Dalenbourg schaden könnten und mich darauf beschränken, mit möglicher Schnelligkeit und ohne Aufsehen Nachforschungen über seine Persönlichkeit und Verhältnisse anzustellen. Ich habe mich bis jetzt noch immer bemüht, die Unantastbarkeit der Ehre meiner Mitmenschen zu wahren, die nur zu leicht durch eine criminelle Untersuchung compromittirt werden kann; doch müssen schließlich alle Rücksichten schwinden, wenn es gilt, der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen. Selbst hoher Stand und berühmter Name dürfen einen Polizeibeamten nicht abhalten, seine Pflicht zu erfüllen; erfahrungsgemäß ist die Menschheit immer geneigt,

wenn irgend ein Verbrechen begangen worden, den Thäter stets in den untersten Schichten der Bevölkerung zu suchen und vielfach wird die erfolgreiche Thätigkeit der mit der Aufklärung betrauten Männer dadurch auf falsche Spur gelenkt, findet man doch selbst in den Annalen der Geschichte verzeichnet, wie Träger berühmter Namen in einflußreicher Stellung sich Verbrechen schuldig gemacht, deren man sie nicht fähig gehalten und die unter dem Deckmantel ihrer gesellschaftlichen Stellung sich lange den Armen der rächenden Nemesis zu entziehen gewußt. Wir Menschen sind eben unberechenbar und wie in jedem so zu sagen der Keim der Sünde schon ruht, so bedarf es zuweilen nur einer geringen Anregung durch äußere Einflüsse, eine günstige Gelegenheit oder die bedrängte Lage, in welcher das betreffende Individuum sich befindet und ein Verbrechen wird begangen ohne Ueberlegung der Tragweite der unausbleiblichen Folgen. Das ist unser Baun, unsere Dohnmat, an der wir laboriren — und diesem Uebelstande helfen selbst die härtesten gesetzlichen Strafen nicht ab!"

(Fortsetzung folgt.)